

# Bei Suttners überm Sofa

Verleger der Friedensbewegung: Eine Tagung in Potsdam erinnert an

den Nobelpreisträger Alfred Hermann Fried

Das Potsdamer Stadthaus ist ein neobarocker Repräsentationsbau, der 1906 von Baurat Paul Kieschke als königliche Regierung errichtet wurde. Heute dient das Stadthaus als Rathaus, doch seine Herkunft aus einer Zeit, als Potsdam einer der wichtigsten Militärstandorte Deutschlands war, sind unverkennbar. Es mag seltsam wirken, dass man hierher zu einer internationalen Konferenz über den Pazifisten Alfred Hermann Fried (1864 bis 1921) einlädt. Vielleicht ist der Kontrast zur preußischen Vergangenheit der Stadt bewusst gewählt; Uwe Fröhlich, Vorstandssprecher der Potsdamer Grünen, verliest ein Grußwort des sozialdemokratischen Oberbürgermeisters Jann Jakobs und geht über die bürgermeisterlichen Worte hinaus, indem er seine Freude darüber äußert, dass in Potsdam seit 1994 kein Militär mehr stationiert sei. Eine in Zeiten der Bundeswehrreform ungewöhnliche Stellungnahme aus der Politik.

Alfred Hermann Fried erhielt 1911 gemeinsam mit dem holländischen Juristen Thomas Asser den Friedensnobelpreis; neben der ungleich bekannteren Baronin Bertha von Suttner ist er bis heute der einzige österreichische Preisträger. Eine Biographin hat er in Petra Schönmann-Behrens (Oldenburg) gefunden. 1864 als Sohn assimilierter ungarischer Juden in Wien geboren, wuchs er in behüteten Verhältnissen auf, bis der Vater im Börsenkrach 1873 sein Vermögen verlor. Fried schloss das Gymnasium nicht ab und machte eine Buchhändlerlehre. Der Schriftsteller Ludwig Ganghofer war sein Schwager, mit einem finanzkräftigen Kompagnon gründete er einen Verlag. Zum Programm gehörte eine Volksausgabe von Schriften Bismarcks. Ein Erweckungserlebnis war 1881 eine Ausstellung mit Bildern aus dem Krim-Krieg. Fried engagierte sich in der von Hofräten dominierten österreichischen Friedensbewegung.

Die enge Zusammenarbeit mit Bertha von Suttner beruhte zunächst auf einem wechselseitigen Irrtum; Fried hielt die verschuldete Baronin für vermögend, diese Fried für einen einflussreichen Verleger, der er nach einem Zerwürfnis mit seinem Kompagnon schon nicht mehr war. Als Journalist veröffentlichte er die frühe Homestory „Bei Suttners in Zürich“ und wunderte sich, wie Laurie Cohen (Innsbruck) berichtete, über die große Waffensammlung im Wohnzimmer der Baronin. Gemeinsam gründeten sie die Zeitschrift „Die Waffen nieder“. Nachhaltiger wirkt die 1899 von Fried begründete „Friedenswarte“, die bis heute besteht und eine der führenden völkerrechtlichen Zeitschriften im deutschsprachigen Raum ist.

Fried lebte in Wien und Berlin, bei Kriegsausbruch 1914 zog er nach Zürich und kommentierte das Kriegsgeschehen im hellsichtigen, von Dieter Riesenberger (Paderborn) vorgestellten „Kriegsta-



*Kriegsdienstverweigerung per Postkarte: A. H. Fried war ein Alarmglockendoktor, der sich auf die Herausarbeitung der Dissonanzen der Vox humana verstand.* Foto Ullstein

gebuch". Den Versailler Vertrag lehnte er als „Gewaltfrieden“ ab; das deutsche Volk könne nicht „wie ein aufrührerischer Negerstamm“ behandelt werden. 1921 starb er verarmt in Wien. 1933 wurden seine Schriften von den Nationalsozialisten verbrannt. Erst in den letzten Jahren erinnert man sich wieder stärker an Fried, so durch eine österreichische Briefmarke oder eine Gedenktafel im Wiener Bezirk Alsergrund.

Viele Teilnehmer der Konferenz teilen eine ungebrochene Sympathie für Fried. Immer wieder werden seine hohen ethischen Ansprüche betont, gleichwohl

bringt man seinem unorthodoxen Privatleben, das an sich niemanden etwas angeht, mehr als Verständnis entgegen. Fried hatte seine zweite Ehefrau mit seiner späteren dritten Ehefrau betrogen und wurde dabei in flagranti erwischt; entschuldigend fügt Frau Schönmann-Behrens hinzu, die zweite Frau sei ja krank gewesen. Vorsichtige Kritik bleibt dem Politikwissenschaftler Ulrich Schneckener (Osnabrück) vorbehalten. Fried begeisterte sich wie die Mehrzahl seiner Zeitgenossen für die technische Entwicklung. Für ihn ist „jede Erfindung eine pazifistische Tat“; dass technischer

Fortschritt auch Massenvernichtungswaffen bedeuten kann, bedachte er kaum.

Dabei kritisierte Fried, wie Andreas Landl (Wien) betonte, schon 1911 den ersten Kriegseinsatz von Giftgas durch Italien in Libyen scharf. Als Symbol für seine Weltsicht wählte Fried das Zahnrad, und tatsächlich ist sein Weltbild sehr mechanistisch. Andere Ansichten Frieds sind hochaktuell. Er übernahm keineswegs die naiven Vorstellungen vom Weltfrieden, die für die frühe Friedensbewegung typisch waren, sondern sah den Frieden erst als Ergebnis eines längeren Prozesses von internationaler Zusammenarbeit und „Organisation der Welt“. Seine Vision war ein geeintes Europa als „Zweckverband“, den Panamerikanismus sah er, darin Carl Schmitt nicht unähnlich, mit Sympathie. Den Völkerbund beurteilte er skeptisch. Der Frankfurter Rechtshistoriker Miloš Vec, der in seiner Habilitationsschrift die Gründung internationaler Organisationen und auch Alfred Fried ausführlich behandelte, ist leider nicht unter den Tagungsrednern.

Viele Referenten und Teilnehmer sind einander durch das Engagement in der Friedensarbeit verbunden. Einzelne Facetten Frieds bleiben unberücksichtigt; so nahm er, anders als Ludwig Quidde, gegenüber Kaiser Wilhelm II. und dessen Friedensinitiativen eine recht wohlwollende Position ein. Auch Frieds Bismarck-

Bild erscheint vielschichtig; immer wieder findet sich der Begriff einer pazifistischen „Realpolitik“. Aus der jüdischen Kultusgemeinde wollte der Agnostiker Fried nicht austreten, weil ihm dies, wie er in gänzlich unpazifistischer Sprache sagte, als „Desertion“ erschienen wäre.

Walter Göhring (Wien) hebt die Verbindungen Frieds zu Freimaurern und Sozialdemokratie hervor. Parteimitglied war er allerdings zu keinem Zeitpunkt, Freimaurer wurde er in Preßburg, weil es in der österreichischen Reichshälfte keine Logen geben durfte. Der Friedensforscher Wolfram Wette (Freiburg) fragt überrascht nach, was ein um Öffentlichkeit bemühter Journalist wie Fried an den geheimen Logen habe finden können.

Das Erbe Frieds wird in Wien sehr großzügig interpretiert. Vor dem Tagungssaal behandelt eine informative, aus Wien übernommene Ausstellung sein Leben, eine Schautafel stellt „Träger der Ideen Frieds“ dar. Da auch das vereinte Europa zu diesen Ideen gerechnet wird, finden sich hier, neben österreichischen Politikern wie Alois Mock, Franz Vranitzky und Bruno Kreisky, die deutschen Bundeskanzler „Wilhelm Brandt“, Helmut Kohl und Konrad Adenauer. Eine schwedische Teilnehmerin protestiert dagegen, dass die Schautafel auch Winston Churchill unter diesen Trägern des Pazifismus nennt; in dessen erste Amtszeit als britischer Premierminister fielen auch die Bombenangriffe auf Potsdam.

MARTIN OTTO